

Ansprache beim Neujahrsempfang 2018

Liebe junge Paare, liebe Gäste, liebe Schwestern und Brüder,

„Mama, was ist die Liebe? Gibt es die in echt?“ – Ja, was ist die Liebe? Schon seit Jahrhunderten, wenn nicht gar Jahrtausenden stellen Menschen diese Frage. Es gibt kaum Dichter, kaum Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die nicht versucht hätten, einen Ausdruck für die Liebe zu finden. In allen Religionen sprechen Mystikerinnen und Mystiker davon. Auch in der Bibel gibt es sowohl im Alten als auch im Neuen Testament ein Hohes Lied der Liebe. Immer neue Bilder und Vergleiche werden dafür gesucht, und immer sind es tastende und stammelnde Worte, die letztlich nie ausschöpfen können, was die Liebe ist. Zugleich ist sie das, was wir Menschen zu tiefst ersehnen. Wir wollen angenommen sein, bejaht sein, so wie wir sind. Und das vor allem von den Menschen, zu denen wir gehören. Für die meisten Menschen haben deshalb Ehe und Familie nach wie vor einen hohen Stellenwert. Auch heutige Jugendliche sehen deshalb in der Familie einen „Hort der Sicherheit, des sozialen Rückhalts und der emotionalen Unterstützung“. Und die meisten von ihnen sind sogar der „Meinung, dass man eine Familie braucht, um wirklich glücklich leben zu können“ (U. Nothelle-Wildfeuer). Wirkliche Liebe, die zur Ehe führt, denkt nicht an etwas Vorübergehendes, sondern hofft darauf, das Leben miteinander teilen und gestalten zu können, sich zu tragen und zu ertragen, bis der Tod voneinander scheidet. Darum sehen wir Christen in der Ehe „mehr als eine gesellschaftliche Formalität oder Tradition“, glauben wir, dass sie in den spontanen Neigungen des Menschen wurzelt, ist sie für uns „ein Bund vor Gott, der Treue verlangt“ (AL 123).

Doch gerade in Bezug auf Ehe und Familie gibt es in unserer Gesellschaft schon länger einen tief greifenden Wandel. Aus der Großfamilie ist immer mehr eine Klein- und Kleinstfamilie geworden. Viele Paare leben auch unverheiratet zusammen, so dass mehr als jedes zweite Kind in Sachsen-Anhalt außerhalb der Ehe geboren wird. Manche Paare wollen gar keine Kinder und fordern sogar ein Recht auf Kinderlosigkeit ein. Viele unserer Zeitgenossen leben bewusst als Single oder finden sich unfreiwillig in einer solchen Situation vor. Zugleich sind alternative Lebensformen entstanden: Kommunen, Wohn- und Lebensgemeinschaften werden gegründet. Homo-

sexuell veranlagte Menschen leben in verbindlichen Partnerschaften, für die der Bundestag jüngst den Ehebegriff ausgedehnt hat. Aus katholischer Perspektive gebietet es uns der Respekt vor jedem Menschen, solche Formen von verbindlichen Lebens- und Liebesgemeinschaften nicht zu diskriminieren. Solche Verbindungen aber als völlig der Ehe gleich anzusehen, wäre – so meine ich – „missverstandene Toleranz“ (K. Hillenbrand). Insgesamt ist die Zahl derer dramatisch gestiegen, die vor der Gründung einer Familie zurückschrecken, nicht zuletzt auch deshalb, weil sie sich nicht genügend unterstützt fühlen. Obwohl Ehe und Familie die eigentlichen Stützen der Gesellschaft bilden, werden sie vielfach politisch, ökonomisch und kulturell missachtet, tragen verschiedene Rahmenbedingungen, Anforderungen und Zwänge dazu bei, ihre Stabilität immer mehr zu untergraben. Da gilt es gerade für uns Christen, sich verstärkt für eine Politik einzusetzen, in der Ehe und Familie vom Staat in besonderer Weise geschützt werden.

„Mama, was ist die Liebe? Gibt es die in echt?“ – Sie, liebe Paare, die Sie heute meiner Einladung gefolgt sind, sind ein Beispiel dafür, dass es die Liebe offenbar tatsächlich „in echt“ gibt. Sie leben sie Tag für Tag miteinander, und Sie haben einander zugesagt, dass Sie in guten und in schweren Zeiten füreinander da sein wollen. Sie teilen die Freuden und Leiden des Alltags miteinander. „Das muss wohl Liebe sein“ – so sagt Golde, die Frau des Milchmanns Tevje in dem Musical „Anatevka“. Zunächst weiß sie zwar nicht, was sie sagen soll, als er sie nach 25 Jahren Ehe fragt: „Sag, Golde, liebst du mich?“ Doch nach einigem Hin und Her sprudelt es aus ihr heraus: „Seit fünfundzwanzig Jahren leb ich mit dir, lach mit dir, wein mit dir, seit fünfundzwanzig Jahren ist dein Bett mein, das muss ja Liebe sein“.

Sie, liebe Paare, leben zwar noch längst keine 25 Jahre miteinander. Und doch machen Sie sicher die Erfahrung, dass Ehen im Himmel geschlossen, aber auf der Erde gelebt werden wollen. In der Liebe überschreitet der Mensch seine eigenen Grenzen und findet im anderen Heimat und Geborgenheit. Das ist aber ein langer Weg, in dem es immer wieder auch Krisen geben kann. „Wir können einander nicht versprechen, das ganze Leben lang die gleichen Gefühle zu haben“, schreibt Papst Franziskus. Doch „die Liebe, die wir versprechen, geht über alle Emotionen, Gefühle oder Gemütsverfassungen hinaus...“ und sie erfordert, „das Eheband immer wieder neu zu knüpfen“ (AL Nr. 163.164).

Aus eigener Kraft ist das gar nicht so einfach. Unser Glaube ist hier ganz realistisch. Nicht umsonst sprechen wir Christen von der Ehe als einem Sakrament, einem heiligen Zeichen der Liebe Gottes. Beide Partner dürfen sich immer wieder dieser Liebe anvertrauen. Wer sich von Gott geliebt weiß, erfährt wahrscheinlich auch mehr als andere die Kraft, seiner eigenen Liebe dauerhaft Ausdruck verleihen zu können.

Dabei können Worte und Gesten Wunder wirken. Papst Franziskus spricht immer wieder von drei Worten, die den Weg öffnen können, um in der Familie gut und in Frieden zusammenzuleben. Diese Worte heißen: „Bitte – Danke – Entschuldigung“. Es sind einfache Worte, sagt der Papst, aber sie erfordern große Kraft. „**Bitte**“: Das bedeutet, dass man Respekt vor dem anderen hat und nicht einfach über ihn oder sie verfügt. Einander um etwas zu bitten, ermöglicht immer neu, sich gegenseitig etwas zu schenken, ja: sich selbst zu schenken. Ähnliches gilt für das Wort „**Danke**“: Wer „Danke“ sagen kann, erkennt damit die Würde der anderen Person an und hält nichts für selbstverständlich. Dankbarkeit gehört außerdem für Gläubige ins Herz ihres Glaubens. „Ein Christ, der nicht 'Danke' sagen kann, hat die Sprache Gottes vergessen“, sagt Papst Franziskus. Besonders schwer fällt vielen das dritte Wort: „**Entschuldigung**“. Doch ohne die Bitte um Vergebung einerseits und ohne die Bereitschaft zu verzeihen andererseits werden „kleine Risse zu großen Gräben“ (Papst Franziskus). Sich aus ganzem Herzen zu entschuldigen und aus ganzem Herzen zu verzeihen, heilt die Wunden, die wir Menschen uns immer wieder gegenseitig zufügen. So ist immer wieder ein Neuanfang möglich. „Bitte, Danke, Entschuldigung“ – das sind geradezu Schlüsselwörter für das Gelingen einer guten Ehe, für die alltäglich gelebte Liebe.

Liebe junge Paare, ich freue mich sehr, dass Sie sich dafür entschieden haben, miteinander das Wagnis der Ehe einzugehen. Unsere heutige Welt braucht das Vorbild christlicher Ehen und Familien. Dieser Tag gilt deshalb Ihnen als ein Zeichen der Freude und der Anerkennung, aber auch als ein Zeichen der Ermutigung und Stärkung, die Ihnen nachher auch durch den Segen zugesprochen wird.

Ermutigung und Stärkung erfahren Ehepaare und Familien auch durch die vielen Einrichtungen und Angebote, die es in unserem Bistum gibt. Sie werden nachher im Saal der Kathedralpfarre vorgestellt werden. Denn gerade in unserer Zeit braucht es eine sensible und wohlwollende Ehepastoral, die sich auf die Bedürfnisse und die Lebensbedingungen der Menschen einstellt und die sie auch in ihren Krisen und in ihrem Scheitern begleitet, ohne sie zu verurteilen – aber auch ohne das Evangelium von der Familie zu verleugnen.

„Mama, was ist die Liebe? Gibt es die in echt?“ Ja, liebe Schwestern und Brüder: die Liebe gibt es „in echt“. Gott ist die Liebe, und wir alle sind dazu bestimmt, dieser Liebe ein menschliches Gesicht zu geben.

+ Bischof Gerhard Feige.